

Herder und Geschichtsphilosophie.

Von Prof. Dr. Beda Adlhoeh O. S. B. in Rom.

Im Jahre 1881 brachten die ‚Laacher Stimmen‘ einen Artikel „Zur Philosophie der Geschichte“ aus der Feder des seitdem verstorbenen P. Fl. Riess und äusserten dabei:

„Verstehen wir unsere Zeit und die in ihr vorwaltenden gelehrten Strömungen recht, so ist diese Art (Formby's nämlich), die Geschichte aus dem höchsten Gesichtspunkte, gleichsam heliocentrisch, um einen astronomischen Ausdruck zu gebrauchen, von der göttlichen Weltregierung aus oder unter dem Lichte der christlichen Philosophie zu betrachten, ein ausgesprochenes Bedürfniss der Gegenwart.“¹⁾

Hundert Jahre rund sind verflossen, seit Herder seine „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ geschrieben. Hunderte von Katholiken und Akatholiken haben sie gelesen und sie interessant gefunden; verhältnissmässig Wenige aber werden es gewesen sein, die von dem Zauber der oft dichterischen Sprache und dem Reiz der Betrachtungsweise unberückt blieben und ohne jeden Schaden aus diesem Giftbecher tranken. Die Gefährlichkeit dieser „Ideen“ wird wohl vielfach unterschätzt; sonst würde man von gläubiger Seite aus sich häufiger mit ihnen auseinandergesetzt haben. Das jüngst in dem ‚Philos. Jahrbuch‘²⁾ besprochene Schriftchen von Hauffe dürfte immerhin für die Zukunft eine symptomatische Bedeutung haben und zur Mahnung dienen, Herder's „Ideen“ sich genau zu besehen. Dies umsomehr, als ein Blick auf die Verzeichnisse der neu erscheinenden Schriften uns lehrt, dass heutzutage mehr und mehr das Interesse Vieler der Geschichtsphilosophie sich zuwendet. Es kann meines Erachtens nicht ausbleiben, dass über kurz oder lang Herder ausgiebiger herangezogen wird. Trotz aller Mängel haben Herder's „Ideen“ so viel des Packenden und Anregenden, dass man ohne Einbusse an ihm nicht vorübergehen kann. Auch ist

¹⁾ ‚Laacher Stimmen‘ Bd. 21, S. 122 f. Riess vertritt in dem Artikel seine von Formby abweichende Ansicht über die göttliche Führung der Heiden, welche er schon Bd. 14, S. 552 ff. geäussert hatte.

²⁾ Bd. V. (1892) S. 351 ff.

zu gestehen, dass wir bis jetzt keine positive Leistung im katholischen Deutschland aufzuweisen haben, die mit Herder allwegs in Wettbewerb zu treten vermöchte.

F. W. Schlegel's Philosophie der Geschichte steht allerdings, was grosse Gesichtspunkte anlangt, viel höher als die Ideen Herder's; aber sie reicht an dieselben in manch' anderer Beziehung nicht hinan und genügt jedenfalls nicht für unsere Bedürfnisse.¹⁾ Am ehesten könnte wohl die Apologie unsers P. Adalbert Weiss gegenüber Herder in Betracht kommen, die so viel des Herrlichen und Brauchbaren bietet. Aber einmal ist eine Apologie keine Geschichtsphilosophie, und dann sind die geschichtsphilosophischen Resultate zu wenig codificirt, wenn ich mich so ausdrücken darf. Grupp aber in seinem „System der Cultur“ ist überdies vielfach noch zu schwankend in der Herausstellung und Abgleichung der positiven Ergebnisse.²⁾

Freilich unthätig war seit den Tagen Herder's unsere christliche Geschichtsbetrachtung keineswegs. Nach den verschiedensten Richtungen haben wir höchst schätzenswerthe Arbeiten, reich an den ergiebigsten Gedanken.³⁾ Doch fehlt

¹⁾ Görres hat in mehreren Abhandlungen das Bestreben verfolgt, „die äussere Welt des Universums, wie die sittlich-geistige Welt der Geschichte von einem Princip aus als die Doppeloffenbarung der Gottheit zu begreifen“ (Hipler); aber seine Arbeiten lösen eben doch zunächst einzelne Fragen und haben bestimmte einzelne Gesichtspunkte. Das Gleiche gilt von Molitor: Philosophie der Geschichte oder über die Tradition in dem alten Bunde und ihre Beziehung zu der Kirche des neuen Bundes. Mit vorzüglicher Rücksicht auf die Kabbalah. Frankfurt a. M., Hermann. 1827. — Aehnlich ist es mit der gedankenreichen, edel geschriebenen Arbeit: Ausgang und Ziel der Geschichte von Dr. Bonif. Gams, Tübingen. Laupp 1850. Auf höchst geschichtlich-philosophischer Grundlage ruht das Werk von Albertus: Socialpolitik des Christenthums. Regensburg 1881, ist aber zunächst sociologisch und staatsphilosophisch. Die Leistungen von Lasaulx unterliegen auch sonst manchen Bedenken. Andere Schriften siehe bei Gumposch, philosophische Literatur seit 1400; Rocholl, Die Philosophie der Geschichte. Göttingen 1878; Hipler, Die christliche Geschichts-Auffassung. Görres-V.-Schr. 1884.

²⁾ Vgl. die bezüglichen Besprechungen 1892 in ‚Hist. pol. Bl.‘ Bd. 110, S. 20 ff. und in ‚Studien und Mittheilungen aus dem Ben. u. Cist. Orden‘. 1892. Heft 1.

³⁾ In Betracht mögen namentlich kommen: Möhler, Einleitung zur Kirchengeschichte. Ges. Schr. Anhang; Betrachtung über das Heidenthum ‚Hist. pol. Bl.‘ 1838. Bd. 2, S. 185 ff.; dessen Reliquie: das Zurücktreten des Orients und das Vortreten des germanischen Occidents in der Geschichte. A. a. O. Bd. 10, S. 564 ff. — Buss mit seinen tiefgehenden, allenthalben eingestreuten Gedanken gesch. philos. Art, z. B. in ‚Reform der katholischen Gelehrtenbildung‘ § 34, ‚Unterschied der katholischen und protestantischen Universitäten‘ S. 352 bis 364. — Kremenz, Die Offenbarung des hl. Johannes; dazu das Referat in ‚Hist. pol. Bl.‘ 1883 Bd. 92, S. 481 ff. — Norrenberg, Lit. Geschichte und Haffner, Geschichte der Philosophie bieten viel höchst Erwünschtes. — Melzer, Die theistische Weltanschauung (Günther's) als Grundlage der Geschichts-Philo-

bislang die gedrungene Gruppierung. Auch von der nächsten Zukunft dürfen wir eine solche kaum erwarten. Dr. Strodl hatte allerdings schon im Jahre 1868 eine Philosophie der Geschichte in Aussicht gestellt;¹⁾ das geplante Werk aber müsste entsprechend dem Begriffe, den er von der Geschichts-Philosophie gab, einen wesentlich anderen Charakter tragen, als dass es mit den Herder'schen Ideen in Parallele gesetzt werden könnte.

Die Aufgabe ist eben eine ausgedehnte und schwierige, und bedarf noch vieler Bausteine und sonstiger Zurüstung. Vielleicht ist es auch eine Förderung des zu vollführenden Werkes, nach dem die Zeit verlangt, wenn wir fleissig der Ahnherrn Tritte und Spuren beschauen, geleitet von dem Gedanken: Sagt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Die nachstehenden Zeilen beabsichtigen mit einigen Strichen zu kennzeichnen, welch' feindlicher Geist und welch' eigenartige Methode in Herder's Ideen steckt.

I.

Begriff und systematische Behandlung der Geschichtsphilosophie sind ein Kind der neuern Zeit; Geschichtsphilosophen aber hat es längst vordem gegeben. So weit wir die Schicksale des Menschengeschlechtes an der Hand schriftlicher Denkmäler zurückverfolgen können, finden wir in bestimmten Abständen weitausschauende Geister, die über das „Woher, Wohin?“, über das „Wie und Warum?“ jener Erscheinungen nachgeforscht haben, welche theils regelmässig, theils scheinbar regellos, auf der Planetenbahn freien göttlichen und menschlichen Waltens auftauchen oder verschwinden. Es ist unrichtig, wenn die Geburtsstätte der Geschichtsphilosophie von Herder nach Griechenland verlegt wird. Zweifellose Thatsache ist es: dort, wo die Wiege der Menschheit stand, dort hat auch die Geschichtsphilosophie ihren Lauf und ihre Entwicklung begonnen. Auf orientalischem Boden wandelten jene geistvollen Männer der grauen Vorzeit, die als die ersten von allen ihren betrachtenden Blick vor- und rückwärts über die Karawanenstrasse der Völker und

sophie. — Nostitz-Rienneck, Problem der Cultur. Herder 1888. — Dazu kämen die Einleitungen der Universal- und Kirchengeschichten u. v. a.

¹⁾ Siehe dessen Studie: Die Entstehung der Völker. Schaffhausen, Hurter. 1868. — Von Strodl's sonstigen Publicationen sind mir augenblicklich bekannt: Referat über Rocholl in ‚Liter. Rdsch.‘ 1879, S. 524 ff. u. S. 548. — Zur Rechtfertigung der Philosophie der Geschichte als einer besonderen Wissenschaft. ‚Hist. pol. Bl.‘ Bd. 90, S. 828. 889.; Bd. 91, S. 89. 271. 337. — Zur Philosophie der Geschichte. A. a. O., Bd. 96, S. 1. 103. 241. — Die Scholastik und ihr Verhältniss zur Geschichte. A. a. O. Bd. 102, S. 788. 869.; Bd. 103, S. 93. 161: alles höchst beachtenswerth, ganz besonders für denjenigen, welcher nicht immer der gleichen Ansicht mit dem Herrn Verfasser huldigt.

ihrer Geschicke schweifen liessen: es sind die Patriarchen und Propheten; und die ältesten verlässigsten schriftlichen Aufzeichnungen der Geschichtsphilosophie, mit denen wir zu rechnen haben, knüpfen sich an die Namen eines Job¹⁾ und eines Moyses.²⁾

¹⁾ Ueber Job kann mit Nutzen verglichen werden der betreffende Abschnitt in der deutschen Bearbeitung von Rohrbacher's Univ. K. Gesch. und Haneberg in seiner dem Gesch.-Philos. wichtigen Geschichte der biblischen Offenbarung. — Herder hat sich zwar mit hebräischer Poesie und dgl. auch befasst; aber die ästhetische Würdigung ist keine geschichtsphilosophische. Eine solche konnte er bei Job nach seiner Theorie vom Uebel überhaupt nicht anerkennen. — Eine politische Geschichtsphilosophie sehr gewaltsamer Art tritt uns in den alten Keilinschriften entgegen. Sie ist aber zu national und despotisch, als dass sie hier in Betracht kommen kann. Wollte man die Weltalter als einen Ansatz zur Geschichts-Philosophie gelten lassen, so wären auch die andern ältesten Culturvölker mit ihrem Schriftthum heranzuziehen.

²⁾ Wie weit Herder den Moyses bei seiner Darlegung gelten lässt, sagt er klar genug im 12. Bch. 3. Absch.: „Ein ausnehmender »Unterschied« (gegen die andern Asiaten) ist's schon, dass die Hebräer geschriebene Annalen aus Zeiten haben, in denen die meisten jetzt aufgeklärten Nationen noch nicht schreiben konnten, so dass sie diese Nachrichten bis zum Ursprunge der Welt hinaufzuführen wagen. Noch vortheilhafter unterscheiden sich diese dadurch, dass sie nicht aus Hieroglyphen geschöpft und mit solchen verdunkelt, sondern nur aus Geschlechtsregistern entstanden und mit historischen Sagen oder Liedern verwebt sind, durch welche einfache Gestalt ihr historischer Werth offenbar zunimmt. Endlich bekommen diese Erzählungen ein merkwürdiges Gewicht noch dadurch, dass sie als ein göttlicher Stammesvorzug dieser Nation beinahe mit abergläubischer Gewissenhaftigkeit Jahrtausende lang erhalten und durch das Christenthum Nationen in die Hände geliefert sind, die sie mit einem freieren als Judengeist untersucht und bestritten, erläutert und gerügt haben“ Die eigene Geschichte der Hebräer „verdient gewiss mehreren Glauben als die Verläumdungen fremder, verachtender Judenfeinde. Ich schäme mich also nicht, die Geschichte der Hebräer, wie sie solche selbst erzählen, zum Grunde zu legen; wünschte aber dennoch, dass man auch die Sagen ihrer Gegner nicht bloß verachtete, sondern nutzte“. — Diese rationalistische Art der Behandlung, die alles in den gleichen Allerweltssack steckt, heisst Herder die vergleichende Methode, und diese wendet er fleissig an. Mit ihrer Hilfe gewinnt er im unmittelbar Folgenden ein höchst-einfaches Bild des Moyses: Er ist „der grösste Mann“, den die Hebräer gehabt, ihr Befreier und Gesetzgeber, national beschränkt so gut wie andere derartige Persönlichkeiten. Moyses „gab ihnen eine Verfassung, die zwar auf die Religion und Lebensart ihres Stammes gegründet, mit ägyptischer Staatsweisheit aber so durchflochten war, dass auf der einen Seite das Volk aus einer Nomadenhorde zu einer cultivirten Nation erhoben, auf der andern zugleich von Aegypten weggelenkt werden sollte, damit ihm nie weiter die Lust ankäme, den Boden des schwarzen Landes zu betreten“. (ib.) — Mit der Universalität des Moyses, mit seiner weltgeschichtlichen Bedeutung ist somit aufgeräumt.

Man mag diese biblischen Gestalten meinerwegen nur rationalistisch betrachten, wenn man für die Zwecke einer philosophischen Geschichtserwägung ihre Gedanken berücksichtigt; man mag sogar (freilich gegen alle Grundsätze einer gesunden historischen Kritik) die thatsächliche Existenz solcher Persönlichkeiten leugnen oder in Zweifel ziehen: gleichviel, ihre Gedanken sind einmal da und sind aufgezeichnet; sie lassen sich nicht wegdisputiren und müssen, angenommen selbst, sie seien von Grund aus falsch, von Jedem in Betracht gezogen, gründlich geprüft, gebilligt oder widerlegt werden, der über geschichtsphilosophische Dinge nicht bloß mehr oder minder kühn aburtheilen, sondern mit wissenschaftlichem Ernste sich verbreiten will.

Herder setzt sich thatsächlich mit den Propheten auseinander. Aber wie?

Der aus der Gefangenschaft zurückkommenden Juden „einziger Trost und Hoffnung war auf alte Weissagungen gebauet, die ebenso missverstanden, ihnen die eitelste Weltherrschaft zusichern sollten“. ¹⁾ — Nachdem dann eine Reihe von Vortheilen aufgezählt sind, welche die Schriften der Hebräer der Vernunft gebracht, tritt wieder vergleichende Methode ein, indem die Nachtheile abgewogen werden: „Indessen ist's bei allen diesen Vortheilen ebenso unverkennbar, dass die Missdeutung und der Missbrauch dieser Schriften dem menschlichen Verstande auch zu mancherlei Nachtheil gereicht habe, um so mehr, weil sie mit dem Ansehen der Göttlichkeit auf ihn wirkten. (!) Wie manche thörichte Kosmogonie ist aus Moses' einfach-erhabener Schöpfungsgeschichte, wie manche harte Lehre und unbefriedigende Hypothese (Sehr vorsichtig!) aus seinem Apfel und Schlangenbiss hervorgesponnen worden! Jahrhunderte lang sind die 40 Tage der Sündfluth den Naturforschern der Nagel gewesen, an welchen sie alle Erscheinungen unserer Einbildung heften zu müssen glaubten, und eben so lange haben die Geschichtsschreiber des Menschengeschlechts sämtliche Völker der Erde an das Volk Gottes und an das missverständene Traumbild eines Propheten von vier Monarchien gefesselt . . .“ u. s. f.

Ob derlei wissenschaftlichen Ernst bedeutet?

II.

An Dichtern und Geschichtsschreibern hat der Geschichtsphilosoph weitere Genossen, die ihm zur Förderung, Anregung und Unterstützung gereichen; an jenen, insofern sie mit den grossen Fragen über das Verhältniss der göttlichen Weltregierung zur menschlichen Freiheit, über den Ursprung und den Zweck des Uebels, über die besonderen idealen Aufgaben der Nationen und dgl., namentlich im Epos und in der Tragödie sich berühren; an diesen, insoweit jeder wahre Geschichtsschreiber seinen Gegenstand — sei es politische oder Cultur- oder Re-

¹⁾ 12. Bch. 3. Absch.

ligions- oder sonst eine Geschichte — möglichst pragmatisch behandeln muss, der Geschichtsphilosoph aber den geschichtlichen Pragmatismus der nächsten und näheren Ursachen als eines jener Fundamente voraussetzt, auf denen sein Bau sich erheben soll.

Gar zu viel ist diesbezüglich bei heidnischen Dichtern und Historikern freilich nicht zu gewinnen, weil ja die klare Erkenntniss einer göttlichen Leitung der Menschengeschicke gemeinlich zu sehr verdunkelt war; auch nicht bei den Griechen, obwohl bei ihnen der Vorsehungsglaube lebhafter und plastischer wirkte als bei manch' andern Culturvölkern: immerhin aber findet sich Brauchbares.¹⁾ Dagegen fliesst reich der Strom in der christlichen Dichtung und in den Geschichtswerken gläubiger Verfasser, die gern bespöttelten Chronisten des Mittelalters nicht ausgenommen.

Ideen zur Philosophie der Geschichte zu schreiben und an den tiefen Gedanken unserer glaubensfesten Epiker z. B. naserüpfend vorüberzugehen, dafür dem christlichen Ritterthum artige Fusstritte zu versetzen, wie Herder im 20. Buche es gethan, das mag ihm selbst ausserordentlich erhaben und zeitgemäss gedäucht haben, unsereinem aber ist es ein Beweis, dass ihm für eine wahrhafte Philosophie der Geschichte der richtige Blick fehlte. Dante existirt nicht erst, seit v. Hettinger u. A. darüber geschrieben. Bei ihm hätte Herder leicht seine nicht selten geistlosen Anschauungen über die Hierarchie (19. Bch.) einigermaassen verbessern können. Die spanischen Dichter und die mittelalterlichen deutschen Epiker wären für einen Mann wie Herder wohl auch zu finden gewesen, um an ihrer Hand in das innere Triebwerk der Geschichte einen Einblick zu gewinnen. Aber das waren keine „aufgeklärten Griechen“, noch weniger waren sie wie Nathan der Weise, bei

¹⁾ „Eine wirklich fortschreitende Bewegung in der Entwicklung der Menschheit kennen die Geschichtsschreiber der vorchristlichen Völker im allgemeinen nicht. Sie beschränken sich fast ausschliesslich auf die einzelnen Völker, denen sie selbst angehören, und erheben sich bei aller Vollendung in der Form, welche besonders die klassischen Historiker von Hellas und Rom auszeichnet, nirgendwo zu einer universalhistorischen Anschauung. Um so merkwürdiger muss deshalb dem unbefangenen Beobachter die einzigartige Geschichts-Auffassung erscheinen, welche sich in den hl. Schriften des hebräischen Volkes ausgesprochen findet. Vergangenheit und Zukunft, Ursprung und Ende der menschlichen Geschicke wird hier mit einer Klarheit, Sicherheit, Weite und Tiefe des Blickes dargestellt, welche von rein natürlichem Standpunkt aus räthselhaft, wo nicht geradezu unerklärlich sind.“ Hipler a. a. O. S. 470. Vgl. Buss, Reform . . . § 86. Strodl, ‚Hist. pol. Bl.‘ Bd. 90. — Unter den griechischen Dichtern ist dem Geschichts-Philosophen ohne Zweifel Homer von grossem Werth. Aber wo lebt der Herkules, der uns die schreckliche „Homerkritik“ säuberte? Gebe Gott, dass er wenigstens schon in der Wiege liegt!

dem Herder gar andächtig zur Schule geht. Ebenso wenig waren es mohammedanische Dichter, für die unser „sinnige“ Philosoph so warme Worte hat. (19. Bch., 4. Abschn.).

III.

Besondere Föhlung wird jeder tiefere Betrachter der Geschichte mit den Philosophen im strengen Sinne des Wortes halten. Die Resultate der Erkenntnisslehre und Metaphysik, der Naturphilosophie im weitesten Umfange, der Rechts- und Staatsphilosophie, und wie die einzelnen Zweige alle heissen, sind vom Geschichts-Philosophen einfach vorausgesetzt, sobald er an die Lösung seiner Aufgabe herantritt. Es fällt daher ausserhalb des Rahmens einer philosophischen Betrachtung der Menschheitsgeschichte, eine erkleckliche Anzahl von Analogieen beizubringen, die sich zwischen dem Menschen als Thier und den wirklichen unvernünftigen Lebewesen sowie der sonstigen unbelebten Natur finden lassen. Derlei gehört zur Naturphilosophie, zur Psychologie und Biologie u. s. w., aber nicht zur Geschichts-Philosophie.¹⁾ Nicht um die

¹⁾ Treffend ist das Schlusswort der Recension über Michelet, Philosophie der Geschichte in ‚Hist. pol. Bl.‘ Bd 88, S. 130 ff.: „Wir können bei der heutigen Stellung der empirischen Wissenschaften nur *a posteriori* vorgehen und Naturforschung, Geschichte, Linguistik mit allen ihren Hilfsfächern liefern zu diesem Aufbau von unten nach oben das Material. . . . Hieraus entwickelt sich dann eine die gesammte Erscheinungswelt umfassende Naturphilosophie im grössten Maasstab. Aber auch diese Disciplin ist als eine dem Irrthum und der Unvollkommenheit unterworfenen Wissenschaft sich nicht selbst Zweck, sondern dient nur zur begründenden Erkenntniss jenes absoluten Princip, welches die Welt als solche setzte und dem Menschen auf Erden ein ethisches Ziel der Vervollkommnung anwies. Wie die empirischen Fächer in die Universal-Philosophie, so geht hier diese selbst wieder in die natürliche Theologie über. Insofern die Theologie in der Natur, wie in der von der Natur abhängigen Geschichte der Menschheit, nur das Walten einer transcendenten für uns unerforschlichen Vorsehung erblickt, tritt sie formell aus dem Gebiete der Philosophie noch nicht heraus, erst das Element der übernatürlichen Offenbarung und des Mysteriums bringt eine Scheidung zuwege, deren praktischer Einfluss auf das Leben des Individuums die auf einem bestimmten System von Dogmen basirende Confession weiter zu verfolgen hat. . . . Aehnlich wie unsere gesammte europäische Cultur, so gruppirt sich auch die Geschichte der Philosophie amphitheatralisch um den Christus der Evangelien, er ist der Eckstein, auf dem man weiter bauen oder den man verwerfen muss, und die Philosophie der Geschichte hat die Folgen beider Eventualitäten näher zu beleuchten. Sache der individuellen Vernunft ist es, diese Erfahrungen für die Praxis zu verwerthen; Sache der Kirche und des Staates, die für richtig erkannten Grundlagen im erziehenden Unterricht zu verallgemeinern“.

Gesetze der unfreien und nur spontan thätigen Welt, sondern um die Gesetze der Freiheit und Willkür, soweit sie in der Ebbe und Fluth des wogenden Geschickes stetig wiederkehren, ist es dem Forscher zu thun, wenn er Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit wie Herder schreiben und Anspruch erheben will, er verstehe, was er vorhabe. Dementsprechend wäre nahezu das ganze erste, zweite und dritte Buch zu unterdrücken oder anders zu betiteln gewesen, da sie sich mit der Erde, dem Pflanzen- und Thierreich befassen. Andererseits aber waren die Anschauungen der bisher aufgetretenen Philosophen heranzuziehen und ein fester Standpunkt zu wählen. Selbstredend gab es diesbezüglich bei den Philosophen des Heidenthums keine zu grosse Ausbeute zu erhoffen; es fehlte ihnen ja ein zureichender Begriff der göttlichen Vorsehung, es hinderte sie ihre nationale Beschränktheit, oder wenn das nicht, so standen der herrschende officiële Polytheismus, augenblickliche Partebewegungen, sonstige praktische Rücksichten mehr als einmal gewaltig im Wege. Ich für meine Person kann den Gedanken nicht los werden, Aristoteles z. B. habe nur in Rücksicht auf die frommen Athener, die ja seiner Zeit den Sokrates mit dem Giftbecher beglückten und jetzt die Makedonier so heiss liebten, seinen ersten Bewegter scheinbar gar so beschaulich dargestellt.

Es will mir auch immer eine souveräne Ironie dünken, wenn er die Zahl seiner Götter aus dem Verlage der Astronomie bezieht und von der Zahl der Gestirne abhängig macht, die seine Herrn Collegen von der Himmelskunde finden wollen, schliesslich aber doch nicht allen Hohnes Meister wird und mit der Bemerkung schliesst, die Welt wolle nicht schlecht regiert sein, daher: *Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἰς κοίρανος.* (Met. 12.) Das aber steht mir fest: Eine gesunde Geschichtsphilosophie kann der aristotelischen Grundlehren nicht entziehen. Das Verhältniss jedoch, welches Aristoteles der Welt gegenüber Gott zuschreibt, ist noch keineswegs gänzlich aufgehellt und gehört zu den Problemen, für welche die Geschichts-Philosophie das wärmste Interesse hat. Geht sie daran, es für ihre Bedürfnisse zu lösen, so darf sie von Herder's Ideen keinerlei gütigen Fingerzeig erwarten, der auf den erlösenden Gedanken wiese. Plato mit seinen Mythen ist selbst zu dunkel, als dass er allein uns die Leuchte vorantrüge. Ebenso werden die Akademiker, Stoiker¹⁾ und Neuplatoniker dem wenig helfen, dem der Weg nicht anderswoher hinlänglich bekannt ist.

— Leider ist das seit einem Jahrhundert im Sinne Herder's geschehen, dem die ganze Geschichtsphilosophie nichts ist als die „reine Naturgeschichte menschlicher Kräfte, Handlungen und Triebe nach Ort und Zeit“ auf die eine Cultur der Vernunft zurückgeführt.

¹⁾ Betr. Kosmopolitismus der Stoiker vgl. Weiss, Apologie a. m. St.

Aber gibt es denn sonst keine Philosophen? — Mich dünkt, der Mann, welcher in alexandrinischer Zeit das Buch der Weisheit verfasste, hätte doch einige geschichts-philosophische Funken sprühen lassen! Hat nicht seiner Zeit Paulus auf dem Areopag einen sehr bündigen Aufriss der tiefsten Gründe unserer Geschichte gegeben?¹⁾ Es ist auch keine blose Sage, dass späterhin ein Chrysostomus²⁾ *De providentia divina*, ein Augustinus *De civitate Dei*,³⁾ ein Salvian *De gubernatione mundi* philosophirten. Warum also ignorirt deren Gedanken Herder so einfach, er, der doch ein Kosmopolit sein will?

(Schluss folgt.)

¹⁾ Siehe Hipler, a. a. O. — Bened. Studien. 1892. (13. Jahrg.) S. 109 f.

²⁾ Ueber Chrysostomus und die griechischen Kirchenväter müsste ich einen zu grossen Theil des 3. Abschn. vom 14. Bch. ausschreiben, wollte ich Herder's „edlen Geist“ wirken lassen. Nur folgendes: „Dank sei allen den Männern (Reformatoren, Calixtus, Dalläus, Du Pin, Le Clerc, Mosheim, Spittler), die uns die Triebfedern solcher Streitigkeiten, die Athanase, Cyrille, Theophile, die Constantine und Irenen in ihrer wahren Gestalt zeigen: denn so lange man im Christenthum den Namen der Kirchenväter . . . noch mit Sklavenfurcht nennet, ist man weder der Schrift noch seines eigenen Verstandes mächtig“. Einige Seiten später spendet er dem Chrysostomus merkwürdige Rührthänen.

³⁾ Herder's Stellung zu Aug. zeigen u. a. seine Worte im 17. Bch. 4. Absch. n. 3.: „Von Augustin und Hieronymus ward dem gelehrten frommen Pelagius viel zu hart begegnet: Der erste stritt gegen die Manichäer mit einem nur feineren Manichäismus (!), und was bei dem ausserordentlichen Mann oft Feuer des Streits und der Einbildungskraft war, ging in zu heftiger Flamme in das System der Kirche über“